



# Verwirrung im Bankhaus.

Von Ralph Urban.

Der Portier, welcher im Bankhaus Warden & Cie. in seiner Loge Dienst tat, sprang mit einer Beweglichkeit, die man seiner Korpuskulenz gar nicht zugestehen hätte, aus seinem Verschlag heraus, um die betrefende Klappe vom Kopf zu reißen und sich tief zu verneigen. Diese Aufmerksamkeit galt einem älteren Herrn mit weißem Spitzbart und Monokel, der jugendlichen Schrittes durch die Halle ging. Es war Mr. Warden in eigener Person, der Chef des Hauses. Er betrat den Lift und beantwortete den Gruß, indem er zwei Finger an den Hutrand brachte. Dann entschwand er. Leicht grunzend ging der Portier nach seiner Loge zurück und ließ sich erschöpf in den Lehnstuhl fallen, um die unterbrochene Zeitungslektüre wieder aufzunehmen. Im Buche des Lebens war aber vorgezeichnet, daß der arme Mann an diesem Tage nicht zur Ruhe kommen sollte, denn, als er mechanisch über die Brille nach der in Bewegung geratenen Drehtür blickte, erstarrten seine Züge. Dann gab er sich einen Ruck und stürzte zum Aufzug, wo er die Tür aufriß und sich gleichzeitig verneigte. Der Chef war schon wieder gekommen, grüßte mit zwei Fingern und schwebte mit dem Fahrstuhl nach oben. Entgeistert starrte der Geberus des Phantoms nach, und da er im Dienst Antialkoholiker war und von Komplexen nur wußte, daß man Häuserfommlungen damit bezeichnete, überzeugte er sich von der Wirklichkeit, indem er sich in das Ohrklappchen kniff. Zwischen dem ersten und zweiten Erscheinen des Chefs lag ein Zeitraum von einer halben Stunde, aber das Wertwürdige war, daß er nach dem erstenmal nicht mehr heruntergekommen war. In diesem Falle wäre es den Argusaugen des Portiers nicht entgangen; und trotzdem betrat er von Neuem das Haus. Da stimmte etwas nicht, das war dem Mann klar und er wollte den Hausdetektiv darüber befragen. Er nahm den Hörer ab, um „Hallo“ zu rufen, brachte aber nur ein „Ha—“ hervor, das andere blieb ihm im Kalse stecken, denn durch die Drehtür betrat schon wieder der Chef die Halle. „Gerechter Strohsack“, zitterte es durch die Portierseile, „das Haus ist voller Chefs“. Jetzt konnte es nur ein Gauner sein, der sich als Mr. Warden verkleidet hatte. Mit dieser Erkenntnis zog sich ein roter Schleier vor seine Blide. Er zielte, dann schoß er wie ein Nashornbulle auf den

Mann zu, der grüßend eben zwei Finger heben wollte, widelte um seine Hand des Erstaunten gepflegtes Barthaar, fuhr mit der Faust bis zu dessen Nase herauf, um Anlauf zu nehmen, steuerte das Knie gegen seines Partners Magenhöhle und wollte ihm mit einem gewaltigen Ruck den falschen Bart herunterreißen. Darauf ertönte ein Gebeul, das durch das Echo der hohen Halle ganz fürchterlich erklang. Der Bart war echt. Erschreckte Beamte bemühten sich alsbald um ihren Chef und veranlaßten den Abtransport des blaffen Portiers in die Irrenanstalt. Seine Beteuerung, daß drei Mr. Warden das Haus betreten hätten, hielt man für ein sicheres Zeichen des Wahnsinns.

Während sich in der Halle dieser bedauerliche Vorfall abspielte, wunderte man sich in der zweiten Etage, wo die Chefzimmer lagen, über die seelische Veränderung, die Mr. Warden an diesem Tage zeigte. Er sah zwar im Arbeitszimmer wie sonst, sah auch genau so aus und klemmte mit der gewohnten Geste das Monokel ins Auge, aber er war von einer salzinierenden Heiterkeit, wie man sie an ihm nie wahrgenommen hatte. „Miller“, sagte er zum Profuristen, „fragen Sie einmal bei der Hauptkasse ab, wieviel Bargeld vorhanden ist, denn ich benötige sofort einen größeren Betrag.“ Dienstbestiften eilte der Beauftragte davon und als er durch das Zimmer der Sekretärin kam, fragte er sie, ob sie wisse, was der Chef heute habe. „Wissen Sie, was er zu mir gesagt hat?“ fragte die Dame glücklich zurück. „Er sagte, ich solle ihn von meinem Butterbrot abbeißen lassen. So nett war er noch nie.“

Vom Hauptkassierer erfuhr der Profurist, daß etwa 80.000 Dollars in Banknoten im heutigen Bargeldverkehr entbehrlich wären und dieser sagte es dem Chef. Als bald wanderten 60.000 Dollars in das Chefzimmer und der Herr des Hauses verstaute sie in seine Aktentasche. Dann telephonierte er mit dem Hausdetektiv und schickte ihn mit einem Auftrag weit fort. Um diese Zeit betrat Mr. Warden II. das Gebäude, und, wie erwähnt, wunderte sich der Portier, seinen Chef zum zweitenmal erscheinen zu sehen. In der oberen Etage angelangt, ging Mr. II direkt auf das Chefzimmer zu und trat ein. Mr. Warden I sah noch in seinem Lehnstuhl, aber es war ihm gerade eingefallen, daß es Zeit sei, sich aus dem Staub zu machen, nach-

dem er so gut und ausgiebig Bankier gespielt hatte. Er war nämlich in seinem Hauptberuf der Universalgauner Foz, welcher der Polizei durch seine Missetaten schweren Kummer bereitere. Seine Spezialität waren Verwahrungskünste und er verstand es meisterhaft in der Masse verschiedener Persönlichkeiten seine kapitalsträftigen Mitmenschen hineinzulegen. Augenblicklich nimmt er den Bankier Warden, nachdem er das Original durch eine fingierte Vorladung nach dem anderen Ende von Chicago gelockt hatte. Es berührte ihn daher sehr unangenehm, als die Tür aufging und Mr. Warden eintrat. Da geschah aber etwas Sonderbares. Der Eintretende war gar nicht erstarrt, einen Doppelpgänger anzutreffen, sondern reichte diesem die Hand und entschuldigte sich außerdem. „Sie staunen, Mr. Warden“, erklärte er, „daß Ihr Spiegelbild frei herumläuft, aber ich habe eine angenehme Ueberraschung, und Sie werden daher verzeihen, daß ich mir erlaubt habe, mich in Sie zu verwandeln.“ Sprach und stellte seinen weißen Spitzbart neben sich auf den Schreibtisch. „Ich bin's.“

„Leider“, dachte der große Gauner und knickte zusammen, denn er hatte den berühmten Detektiv Craggs erkannt und erwartete das Ende. Mit wachsendem Erstaunen vernahm er daher die Ausführung des Kriminalisten:

„Als Sie mich neulich mit der Aufgabe betrauten, das Verschwinden eines Perlenhalsbandes Ihrer Frau Gemahlin aufzuklären, dachte ich gleich, daß das Schmuckstück sich noch in Ihrem Hause befinden müsse. Sorgfältige Nachforschungen über das Vorleben Ihrer Dienerschaft ergaben, daß eines der Stubenmädchen an Kleptomane gelitten hatte, womit der Fall sehr einfach wurde. Es handelt sich nur noch darum, das Versteck zu finden und da Sie mir jede Vollmacht gegeben hatten, erlaubte ich mir, in Ihrer Masse aufzutreten und als Mr. Warden das Mädchen zu einem Geständnis zu bewegen, da Kleptomane Fremden gegenüber stets verstockt sind. Ich habe mich nicht getäuscht und Sie werden zufrieden sein.“

Natürlich war Foz zufrieden; gerührt streichelte er den großen Detektiv, dann steckte er die Perlen in die Tasche und läutete dem Profuristen. „Miller“, sagte er zu ihm, führen Sie den Herrn sofort zur Kasse und lassen Sie ihm 2000 Dollar auszahlen, die

# Kleine Tierbeobachtungen.

Von Erna Büsing.

## Das saubere Eichhörnchen.

Eichhörnchen Purzel, schon zehn Jahre in Gefangenschaft, ist eines der saubersten Lebewesen, die man sich denken kann. Es kam, aus dem Nest genommen, sehr jung zu Menschen. Entweder muß es bereits in allerfrühester Jugend eine gute Eichhörnchenzucht genossen haben, oder es hat sehr viele nützliche Eigenschaften ererbt. Wie dem nun auch sei, Purzel beschmutzt niemals sein Nest.

Wenn ein Nüßchen, das er gegessen hat, seinen Kreislauf durch den kleinen Körper beenden will, steht Purzel auf. Mitunter sogar sehr schnell, um auf einen Stod zu klettern, der genau über seinem Nest angebracht ist. Oft erreicht er, trotz aller Eichhörnchenschnelligkeit nur noch mit Mühe und Not den „rettenden Stod“. Immer aber, ganz gleich, ob er bloß wackelnd oder fest auf dem Stod sitzt, fallen die Perlehen ausgerechnet in das Nest. Der Zweck des Weges ist also wirklich nicht erreicht, was Purzel jedoch nicht abhält, Tag für Tag den gleichen unnützen Weg zu machen.

## Die ahnende Kage.

Eine Kage, die schon lange Hauskage im allerbesten Sinne ist, darf nicht in die Betten. Sie ist Spielkameradin von drei Kindern. Trotz aller prächtigen Eigenwilligkeit des echten Kagencharakters bringt sie beim Spiel, das heißt, wenn sie als Spielzeug benutzt wird, den Kindern des öftern Opfer. Sie tut es freiwillig, ohne ausgeübten Zwang und ohne Quälerei.

Nun trifft es sich, daß die Mutter der Kinder, die Krankenpflege gelernt hat, Nachtwachen übernimmt.

Der Mann ist früh gestorben, sie muß die Kinder allein durchbringen und die Kinder sind auch groß genug, um Nachts allein bleiben zu können. Aber, die Kinder graueln sich. Daher ist es kein Wunder, daß Kage einfach mit ins Bett genommen wird. Die Kinder fühlen sich durch die Kage beschützt und das wohlige Gefühl der Sicherheit läßt sie ungestört schlafen. Sie schlafen fest, erwachen aber doch, wenn die Mutter Morgens leise kommt, denn dann springt die Kage, die Frauen am Bett kennt, mit mächtigem Satz aus dem Bett.

Die Kage weiß also, daß sie unerlaubte Freuden genossen hat und ahnt Krauchens Vorwürfe.

## Das verspielte Rhinoceros.

Ein Rhinoceros und ein Gnu wurden Kindheitsgespielen, da sie fast zu gleicher Zeit gefangen worden waren und ein langer, gemein-

samer Transport ihnen die bei Tieren zur Freundschaft nötige lange Aneinandergewöhnung brachte. Daher konnte man die Tiere selbst im Zoologischen Garten in einem Gehege lassen. Sie spielten miteinander. Doch als das Rhinoceros heranwuchs, wurde es furchtbar grob. Es war nicht offenbar seiner Kraft gar nicht bewußt und drängte und quetschte das durchaus nicht schwächliche Gnu an die Gitter, daß man um sämtliche Knochen des Tieres fürchten mußte. Immer zeigte das Rhinoceros seine Kraft, aber nicht aus Bössartigkeit, sondern nur aus Freude an der Spielerei; denn Freude und Triumph darf man einem, überall blindlings drauslosgehenden Rhinoceros nicht zutrauen. Man trennte die beiden Tiere.

Beide zeigten alle Anzeichen der Traurigkeit. Man ließ sie wieder in das gleiche Gehege. Beide Tiere waren erfreut und die lebensgefährliche Spielerei ging von Neuem los, bis dann die Einsicht des Menschen siegte und die endgültige Trennung durchgeführt wurde, die freilich erst nach geraumer Zeit von beiden Tieren in ihrer seelischen Einwirkung überwunden ward.

## Der rücksichtsvolle Esel.

Tag für Tag traf man den Esel in der Nähe Kairo's auf sandigen Wegen mühselig und beladen. Er schleppte alles mögliche. Auf Zuruf trotzte er hinter seiner Herrin her. Er war das Abbild urewiger Gleichmut. So sah man ihn Tag für Tag, bis die Herrin, bestimmt gegen alle Verbote ihrer Familie, sich mit einem jungen Kameltreiber anfreundete.

Wenn der junge Mann sein Kamel abgegeben hatte, es gehörte einem Hotel in Kairo, das er als romantisches Beförderungsmittel seiner prominenten Gäste gebrauchte, kam er seiner Angebeteten entgegen.

Das junge Paar hatte sich unendlich viel zu erzählen. Es tat sehr heimlich und tuschelte, unter vielem ängstlichen Umsehen, ganz, ganz leise. Dennoch wußten genaue Beobachter es viele hundert Meter entfernt, daß die beiden wieder zusammen waren. Der Esel brauchte nämlich nur den jungen Mann zu sehen, dann setzte Grauchen sich in Galopp und rannte so schnell er konnte, in seinen Stall. Er, der sonst immer Schritt vor Schritt ging, fand jetzt seine Peine.

War der Esel nun rücksichtsvoll und wollte die beiden nicht stören? Oder nahm er nur seinen eigenen Vorteil wahr und rannte darum so schnell wie möglich in den Stall?

Anweisung unterschreibe ich später.“ Mit gegenseitigen Dankesbezeugungen verabschiedeten sich die beiden Herren. Der Detektiv hatte seinen Spitzbart am Schreibtisch stehen lassen und Fox klebte ihn an die Wand, wo er sich wie ein Antilopenhorn ausnahm.

Mittlerweile hatte sich unten in der Halle die eingangs erwähnte Szene abgepielt; der Leidtragende war der wirkliche Mr. Warden. Er war etwas früher in die Bank gekommen, als Fox annahm. Als er sich nach dem Attentat nördlich erholte hatte, bestieg er gekränkt den Lift, fuhr nach oben und rieb dabei seine schmerzende Gesichtshaut. Aussteigend sah er sich dem Detektiv gegenüber, klemmte sich das Monokel ins Auge und freute sich, endlich wieder einen vernünftigen Menschen zu begegnen. „Ah, da ist ja mein lieber Cragos!“ begrüßte er ihn.

Die Welt meinte es aber an diesem Tage schlecht mit Mr. Warden. Der Detektiv sah ihn einige Sekunden verwundert an, dann schob er zweimal den Unterkiefer vor und zurück und sagte: „Da, das riecht nach Fox.“ Wie wenn er bei dem Portier gelernt hätte, sah er dem Bankmann in An Bart, beschrieb mit der wackelnden Hand eine Wendeltreppe, stemmte das Knie gegen den Magen des Unglücklichen und mühte sich, dessen Bart abzureißen. Während der Detektiv staunte, daß dies nicht gelingen wollte, schrieb Mr. Warden aus aufrichtigem Schmerz und über das doppelte Unrecht, das er erlitt. Dann massierte er in ehrlicher Empörung den Detektiv mit leichten Kinnhaken. Diesen günstigen Augenblick benützte Fox zu seinem Abgang.

„Nur so weiter, junger Mann!“ klopfte er dem Kriminalisten im Vorbeigehen auf die Schulter und entschwand.

„Hat man mir auch den Bart ausgerissen?“ rief der Bankier dem Ganner nach, denn er war so aufgeregt, daß er diesen infolge der großen Ähnlichkeit für sich selbst hielt. Fox war aber schon dahin, und an diesen Tagen triumphierte das Lafter.

Der Detektiv bekam infolge des Aergers eine leichte Selbstsucht und bald darauf ein freundliches Schreiben:

Sehr geehrter Herr Cragos, ich glaube, Sie werden zu dick und eignen sich nicht mehr zum Detektiv. Werden Sie lieber Schriftsteller und schreiben Sie eine Geschichte.

Dies ist hiermit gesehen.

## Historische Wespe.

Wespenurahnen gab es schon in jenen Erdzeitaltern, da über Mitteldeutschland ein blaues, warmes Korallenmeer rauschte, dessen siehengeliebene Riffe heute noch, gleichsam zur Erinnerung an jene Periode, den Namen Kreide tragen. Auch das spätere urweltliche Paradies der deutschen Palmen-, Lotos- und Kampferbäume, das Tertiar, entbehrt ihrer nicht, denn zwischen Blättern und Farnabdrücken tragen die Braunkohlen zuweilen auch Spuren von Flügeln und Chitinkörpern, die beweisen, daß die uralten Wespengroßmütter ihren heute lebenden Enteln fast aufs Haar ähnlich gesehen haben.

Die früheste historische Wespe dagegen ist um sehr vieles jünger; sie zählt nur etwa dreitausend Jahre. Und da sie unter nicht ganz alltäglichen Umständen gefunden wurde, lohnt es sich vielleicht, ihrer zu erinnern. Ihre Heimat ist das Land der Mumien, Ägypten, und die Ursache ihrer Entdeckung ist die berühmte, seit Jahrhunderten geübte Gewohnheit der Araber,

die verschlossenen Gräber aufzubrechen und zu plündern. Dieser Gräberraub scheint in Ägypten allerdings, wie so vieles, bereits antike Mode gewesen zu sein, denn um sie vor Leichendieben zu retten, brachte man während der 20. Dynastie bereits — also etwa 1000 v. Chr. — mehr als 100 königliche Mumien samt Schätzen und kostbaren Särgen in einen völlig verborgenen Schacht bei Theben, so gut hinter Steinen vergraben, daß seine Kenntnis mit den Menschen jener Zeit ausstarb und im Sande der Wüste verjant. Erst die Araber spürten die verborgenen Felsengänge, 12 Meter unter der Erde, wieder auf, und da sie tödlich genug waren, dort gestohlene kostbare Pappi zum Kauf anzubieten, so wurden sie durch Strafen und Drohungen endlich dahin gebracht, die Lage des Schachtes zu verraten.

Unerhörte Kulturschätze an Schmuck, edlen Metallen, Waffen und Dokumenten lohnten die zugreifende Gerechtigkeit. Eine der verschollenen Königsmumien, die einstmals als Amenophis I. um 1557 v. Chr. ein Herrscher von unumschränkter Gewalt und göttlichen Ehren gewesen war, trug noch so reichen Blumenschmuck, daß man die Blüten erkennen und bestimmen konnte. Und mitten in ihnen saß, den Rüssel noch saugend vorgestreckt, eine Wespe, die wohl einst, ganz in Duft und Farbensglut versunken, das Schließen des schweren Holzdeckels veräumt hatte und mit eingefragt worden war, um erst 3000 Jahre später das Licht der Sonne wieder zu erblicken. Das trodene, oft mehr als hundert Jahre völlig regenlose Klima hatte ihren zarten Leib ebenso gut bewahrt wie den ihres einstigen Herrschers.

R. Franck.

# So stark sind - Insekten.

## Ungeheure Muskelkräfte.

ml. Ein amerikanischer Forscher hat Versuche mit der Muskelkraft der Insekten angestellt und beobachtet, wie eine Ameise, die in ihren Kiefern eine tote Spinne hielt, in einer Sekunde einen aufwärts gerichteten Weg ihrer 48fachen Körperlänge zurücklegte, was einer Geschwindigkeit eines Autos von 640 Kilometern in der Stunde entsprechen würde. Eine Spinnenart, *Agelena nevia*, legte sogar in der Sekunde das Hundertfache ihrer Körperlänge zurück. Im gleichen Verhältnis müßte eine Lokomotive mit einer Schnelligkeit von 1,2 Kilometern in der Sekunde fahren. Die Puppe einer roten Heuschrecke sprang das Fünzigfache ihrer Körperlänge weit; ein Känguruh müßte 60 Meter weit springen können! Mitglieder der Insektenfamilie *Sminthurus*, 0,5 Millimeter lang, sprang sogar das Fünfhundertfache ihrer Körperlänge. Der gleichen Leistung würde ein 400-Meter-Sprung eines Menschen aus gebückter Stellung entsprechen. Ein Käfer einer *Starabäus*-Art hob mit Pleistücken beschwerte Körbchen, die 850-mal so schwer waren wie er selbst. Dementsprechend müßte ein Elefant eine Last von 2500 Tonnen tragen, um die gleiche Leistung zu vollbringen. Ähnliche Leistungen zeigen Insekten beim Fall. Ein aus sechs Meter Höhe fallender Mensch wird wohl stark verletzt, eine Maus kann das Sechzigfache, eine Ratte das Hundertfache ihrer Körperlänge ohne Schaden herabfallen, aber Käfer oder Raupen fallen ohne Verletzung dreißig Meter herab, obwohl dies das 1600fache ihrer Körperlänge darstellt, wobei der Fall allerdings durch den Luftwiderstand verlangsamt wird.

## Katharina und die Briefstasche.

Eine Dame stand vor dem Einzelrichter. Katharina die Große, eine stattliche, augenblicklich aber etwas ramponiert wirkende Erscheinung. Katharinas Leben zählt vierzig Jahre, und das ist eine lange Zeit. Zählen Jahre für Frauen ohnehin doppelt, so für Venusstüchter dreifach. Und so sieht Katharina heute aus.

Sie muß bereit sein, sehr schön gewesen sein. Und heute vermag sie mit einem Kilo Schminke und einem Sad Puder blühende Jugend herbeizubauern. Noch im vergangenen Monat ist sie im Licht einer Straßenerleuchte von einem nur leicht Angetrunkenen für eine Bierzehnjährige angesprochen worden. Dieser Mann war ein schwedischer Seemann, der nach langer Seefahrt endlich wieder einmal im Hafen der Liebe Anker fallen lassen wollte. Er wurde mit Katharina einig.

Nach dem Abschiedskuß vermißte der Seemann seine Briefstasche mit 700 schwedischen Kronen. Er machte Krach und beschuldigte Katharina des Diebstahls.

### Peinlich.

Das war damals eine langwierige, schwierige Sache. 700 schwedische Kronen sind kein Pappenstiel und wer sie besitzt, gibt sie nicht gerne wieder her. Für den Seemann war es die Dauer einer langen Reise.

Die Kriminalpolizei mischte sich in die distrete Angelegenheit und nahm Katharina ins Gebet. Sie leugnete, leugnete hartnäckig und lange, lange. Sie habe alles getan, alles, aber die 700 Kronen habe sie nicht geklaut. Dabei blieb sie lange, sehr lange.

Es geschah aber, daß in der in Frage kommenden Zeit eine ehrsame ältere Dame auf dem Wochenmarkt einkaufen ging und die erstandenen Waren mit Schwedenkronen bezahlen wollte. Einen Einhundertkronenschein hätte sie gerne

gewechselt gehabt. Von diesem nicht alltäglichen Vorfall bekam die Kriminalpolizei Wind und mit der ihr eigenen Fündigkeit stellte sie sehr bald fest, daß diese ehrsame ältere Dame Katharinas Zimmerwirtin war.

Das weitere war eine Kleinigkeit. Katharina gab ihr Leugnen auf und gestand, dem Seemann die Briefstasche . . . ja, aber nur 400 Schwedenkronen wären darin gewesen. Bei dieser Behauptung blieb sie auch vor dem Richter.

Katharina wurde zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Fünf Wochen der erlittenen Un-

tersuchungenhaft werden bei der Strafhaft als verbüßt berechnet. Katharina ist wegen solcher und ähnlicher Sachen schon oft bestraft worden. Das Urteil war deshalb so hoch. Man nahm Diebstahl in strafverhärtestem Rindfall an.

Der Seemann ist sein Geld los. Katharina sitzt ihre Strafe ab und wenn sie aus dem Gefängnis kommt, ist sie vielleicht um einige Zeit jünger geworden. Vielleicht, vielleicht auch nicht. Vielleicht kommt Katharina als gebrochene alte Frau aus dem Gefängnis.

Partulus.

# Zwischen Nacht und Morgen.

Von Willy Röhms.

Die Bugwelle rauscht. Am Horizont verlöschen die letzten Lichter. Dicke, schwarzgelbe Wolkenbänke drohen. An Deck ist alles festgezurrert. Das Schiff ist für den Sturm gerüstet. Die Maschine pocht wie ein schwer schlagendes Herz. An der Bordwand schäumt und strömt das Wasser. Die Laterne am vordersten Mast schwankt; später schlägt sie Kreise und Ellipsen.

Ich stehe unter der Brücke und starre in die aufgeregte Nacht. Der Wind hat zugenommen; Misse leuchten durch das dunkle Sturmgewölk. Gewitterregen peitscht das Deck. Das Vorderdeck wühlt sich durch Regenflut und Wellengischt. Der ganze Kasten tanzt auf und ab und stöhnt wie ein lebendiges Wesen.

Eine schwere Hand liegt auf meiner Schulter. Der Ingenieur steht neben mir, und wir starren gemeinsam in das Chaos.

„In so einer Nacht könnte man gut über Bord gehen!“ Der Ingenieur hat das ganz tonlos, weltverloren, gesagt.

„Nanu, Selbstmordgedanken?“

„Nanymal kommt es so über mich!“

„Man muß die Ohren steif halten, und dann mitten durch, so wie die „Positano“ sich jetzt durch das Wasser wühlt.“

„Kommen Sie; ich werde Ihnen Bilder von meiner Frau und meinen Kindern zeigen.“ Trübe brennt die kleine elektrische Lampe. Sie zittert in ihrer Fassung beim Wogentanz des Dampfes. Frauen und Kinder, Gestalten mit Photographiegeglühern blicken aus einem abgegriffenen Lederband heraus.

„Und da wollen Sie über Bord gehen?“

„Das - war - mal - meine Frau!“

Stodend kommen die Worte aus dem Halbdunkel. „Seefahrt ist nicht gut für Männer und nicht gut für Frauen.“ - Und wieder liegt Schweigen über dem Kaum. Der Ingenieur greift in den kleinen Schrank. „Alter Rum“, sagt er und schenkt ein.

„Kopf hoch, mein Lieber!“

Er winkt ab, trinkt langsam sein mit Rum gefülltes Wasserglas leer. „Sehen Sie, ich hab' gedacht, bist doch 'n Kerl; was weg is', is' weg! Aber in solchen Nächten bin ich eben kein Kerl; dann sauf' ich mich voll. Will den ganzen Mist vergessen. Aber das Gift dazu muß noch gefunden werden. . . . Und, weil's nicht gefunden wird, geh' ich über Bord. Ehrlicher Seemannsod is' besser als so ein Hundeleben. Wozu, frage ich dich, mein Junge, wozu hier weiter herumkutschieren? Für wen?“

Mit zitternder Hand fällt er wieder sein Glas. Hopp! Der ganze Raum tockelt, und ein Strahl des alten Rums rinnt über den Tisch. Fufelgeruch nebelt alles ein. „Dah!“, sagt der Ingenieur. „Alles egal!“ Dann steht er unsicher auf und tastet sich zur Tür. Und weil das Schiff so legensreich schwankt, fällt er auf mich wie ein Wehlfad, der den Galt verlor.

Müdigkeit, Alkohol und Sturm machen es

nicht leicht, wieder hochzukommen. Halb im Dämmer begreife ich, daß der Ingenieur blutet. Er muß sich beim Fallen verletzt haben. Endlich, endlich liegt er in seinem Bette. Die Tür zur Koje ist offen; einen Schlüssel gibt es nicht. Aber, wenn man sich vor die Tür legt, kann man ganz gut gegen den Wellengang ankämpfen und muß auch merken, wenn einer über einen hinwegturnen will. Trotz Sturm und Gewitter schlafe ich ein.

Zwei kräftige Arme packen mich, heben mich hoch wie ein leichtes Etwas. „Wie kommen Sie in meine Koje?“ Der Ingenieur steht vor mir, frisch und gerade, wie ein ganzer Mann. Ich deute auf die Wunde an seiner Stirn. Er verstohlt mich nicht, hat alles vergessen, will auch an nichts erinnert sein. „Jeder muß mit sich selber fertig werden!“ sagt er ganz ruhig. „Und, wenn die Sonne scheint, ist alles in Ordnung!“

Draußen lacht wirklich die Sonne. Nur die Wogen gehen noch hoch; Poseidon ist zahm geworden. Die Negais wird langsam glatt wie ein Teich, den der Wind zufrieden läßt.

Der Dampfer läuft zwischen den Inseln der Kleinasiatischen Küste. Der Ingenieur geht in einem großen Bogen um mich herum. Aber als wir am Abend vor Mytilini liegen, ist er wieder bei mir. Dunkelheit löst seine Junge. „Das ist nun Mytilini“, sagt er, „das ist die Insel, die bei den alten Griechen eine so große Rolle gespielt hat. Das war auch mal ein Mittelpunkt der Welt. Wie haben sich die guten Bürger in den Haaren gelegen; selbst die edle Sappho hat hier nicht nur gesungen, sondern auch gezetert. Und was haben sie alle davon gehabt? Einen Dreck! Mazedonier, Römer, Byzantiner und Türken haben hier geherrscht, und nun ist alles wieder griechisch. Die Geschichte hat sich im Kreise gedreht. Verstehen Sie nun, daß man den Kagenjammer kriegen kann, wenn man durch dieses verdammte Wasser fährt und dabei noch an sein eigenes Elend denken muß?“

Ich nicke stumm. Er drückt mir die Hand.

Vom Strand her klingt Musik in die Nacht hinaus. Dort scheint man lustig zu sein. Durch das Glas entdecken wir bunte Lampions und wandelnde Menschen, ein hübsches, farbenfreudiges Bild, das geheimnisvoll und lebenssprühend die Dunkelheit durchbricht.

„Die da drüben“, sage ich leise, „haben das Gestern vergessen. Auf den Trümmern der Vergangenheit lebt jetzt ein neues Geschlecht.“

„Das stimmt wohl, aber es sind Jahrtausende darüber vergangen. Ein Menschenleben ist wohl zu kurz, um wirklich vergessen zu können. . . .“

Die Dampfpeise heult schaurig und kreischend in die Nacht hinaus. Sie verschluckt die leise Musik, die vom Hafen herüberweht.

„Na, mein Lieber, die ist mit Dampf geheizt und nicht mit Pessimismus“, sagt der Ingenieur lachend, grüßt und geht an seine Arbeit.

# Das abgebaute Pferd.

**Kleines Erlebnis in der Stadt.**

Recht müde tragt ein Köhlein durch die Straßen,  
Es ist ein altes, abgebautes Pferd.

Es mag nicht mehr, ob drohend schwebt die Peitsche  
Auch über ihm wie ein Damoklesschwert.

Und plötzlich bleibt es wie verloren stehen,  
Schon jammeln Leute sich am Straßenrand  
Um das Ereignis hilflos zu betrachten —  
Was wohl das alte Pferd dabei empfand?

Und immer größer wird die Menschenmenge,  
Doch ratlos steht sie vor dem alten Pferd.  
Kein Mittelchen bringt wieder es zum Traben  
In seiner Schwäche, steif und lastbeschwert.

Ich sah es auch so im Vorübergehen,  
Als Sinnbild nahm ich das Geschaute hin.  
Verkörperung der heutigen Wirtschaftsordnung  
Mir dieses abgebaute Pferd erschien.

Um die sich viele Menschen auch bemühen,  
Mit Mittelchen, die unzulänglich sind.  
Was macht man mit dem Pferd, dem abgebauten,  
Man geht zum Schlächter doch mit ihm geschwind?

Und mit der Wirtschaftsordnung, der betagten —  
Trotz ihrer Impotenz man sie unawirbt,  
Zu neuem Leben wieder aufzupuppeln,  
Siz durch den Stoß von unten sie doch stirbt.

August Kuebold.

# Was mancher nicht weiß.

In Uruguay gehören dem Staat die Eisenbahnen, die Dampferlinien, die Versäherämter, die Banken, die Versicherungsgesellschaften, die Hotels, die Gaswerke usw. Selbst die Nachtclubs sind in Staatsbesitz.

Ein gewisser McLaughlin in Ontario hat eine Symphonie geschrieben, die er „Influenza“ betitelt und die musikalisch die Symptome der Krankheit schildert.

Wenn eine Spinne während des Regens ihr Netz webt, ist gutes Wetter zu erwarten. Bei anhaltendem Regen arbeiten die Spinnen nicht.

Der kürzlich verstorbene William Wright besaß in Kalifornien einen Steinbruch. Da die Luft hier meist dick von Staub war, der bei den Arbeiten aufwirbelte, kam er auf den Gedanken, daß man, wenn man diesen Staub sammelte, ein ungewöhnlich feingeteiltes Rohmaterial für Tonkrüge und andere keramische Gegenstände gewinnen könne. Die aus diesem Staub hergestellten Tongefäße sind besonders gut und haltbar.

Um das Jahr 1000 bestellte der Kaiser Sung von China bei einem Topfmacher eine Vase, die so empfindsam sein sollte, daß sie errötete, wenn jemand in ihrer Nähe einen bösen Gedanken über ein Mitglied der kaiserlichen Familie dachte. Der Topfmacher Chan war vor keine leichte Aufgabe gestellt, aber es gelang ihm, eine Vase herzustellen, die wirklich dann und wann errötete — allerdings nur, wenn ein Sonnenstreif auf ihre Oberfläche fiel. Die seltsame Vase wurde in einem Palast in Peking aufgestellt und zum Mandarin ernannt. Sie bekam sogar Frauen und Nebenfrauen und einen Stab von Dienern, die die Vase behüten mußten. Sie achteten sorgfältig darauf, daß die Vase im Schatten blieb, denn ihr Erröten konnte ja für jeden von ihnen den Tod bedeuten.

Der größte Planet unseres Sonnensystems, der Jupiter, ist 1300mal so groß wie unsere Erde. Charakteristisch für den Jupiter sind die parallel angeordneten dunklen Streifen, die sich zu beiden Seiten seines Äquators über seine Oberfläche erstrecken. Es wird angenommen, daß sie aus Dampfmassen in der Atmosphäre bestehen. Nach Ansicht der Gelehrten ist der Jupiter in seiner jetzigen Beschaffenheit ein Bild der Erde, wie sie früher war, während der Mond und seine Beschaffenheit die Zukunft der Erde zeigt.

In den Vereinigten Staaten werden in jedem Jahr mehr als 125.000 Pferde für Rahmungsweide geschlachtet. Obwohl viel von diesem Fleisch exportiert wird, wird ein großer Teil auch von den Zoologischen Gärten und Menagerien Amerikas verbraucht.

## Weiteres.

**Alles Eisen.** „Nun, wie sind Sie mit dem Wagen zufrieden, den ich Ihnen letzte Woche verkaufte?“ fragte der Händler mit alten Autos. „Alles macht daran Lärm außer der Hupe“, kerkzte das Opfer.

**Fürs Alltägliche.** „Ich möchte gern ein Dutzend Champagnergläser,“ fordert Frau Proh. Der Verkäufer fragt mit einem flüchtigen Blick auf ihre stattliche Erscheinung: „Sie wünschen doch gewiß die allerbeste Ausführung?“ „Ist nicht nötig,“ entscheidet sie von oben herab, „fürs Alltägliche genügt mir auch schon eine etwas billigere Sorte.“

**Der Totenschein.** Als Alfred Döblin noch in Lichtenberg praktizierte, kam jemand mit der Bitte zu ihm, seiner heute gestorbenen Frau den Totenschein auszustellen. „Na, aber Mann, was reisen Sie denn da durch ganz Berlin zu mir; das hätte doch jeder Arzt in Ihrer Nachbarschaft ebenso gemacht!“ „Herr Doktor sind uns aber so bringend als guter Arzt empfohlen worden!“

**Jerusalem.** „Hier, nehmen Sie“, sagt der Arzt beruhigend, „wenn Sie das Mittel regelmäßig nehmen, können Sie 70 Jahre alt werden.“ Der Patient rutscht verlegen auf seinem Stuhl hin und her. Er hat noch etwas auf dem Herzen. „Na, was ist denn, lieber Mann?“ — „Herr Doktor, haben Sie sich ein anderes?“ — „Wie ein anderes?“ — „Weil ich nämlich schon 75 bin!“

**Anzüglich.** Eine junge Dame fragt einen bekannten Zoologen: „Wie weit sind Sie denn mit Ihrem neuen Werk über die Vögel, Herr Professor?“ „Ich stehe gerade vor der Gans,“ meinte arglos der gelehrte Mann.

**Der Gelehrte.** Vorkriegszeit, Nachtübung beim Manöver. Friedrich August von Sachsen begegnete in der Dämmerung einer Patrouille. „Nu, wo wohnt 'n bin?“ fragte der König leutselig. „Wir gehen Patrouille, Majestät!“ meldet der Unteroffizier in strammer Haltung. „Wärdt eich och zurechtfinden?“ „Ich habe eine Karte dieser Gegend und einen Kompaß, Majestät!“ Und der Unteroffizier weist beides vor. Friedrich August betrachtet tiefsinzig die blaue schwarze Nadel im Kompaßgehäuse, dann bemerkt er kopfschüttelnd: „Nu, nach dem Ding kennst eich doch nich richten, das waggelt ja hin und her.“

**Nie umsonst.** „Wenn ich nun an der Krankheit sterbe, Herr Doktor, ist die ganze Behandlung umsonst gewesen.“ — „O nein. Bezahlen müssen Sie auf jeden Fall!“

# Schach-Ecke.

Alle Zuschriften und Anfragen an Gen. Wenzel Scharoch, Zweitnitz Nr. 65 bei Teplitz-Schönbau.  
Allen Anfragen ist Retourmarke beizulegen.

## Schachaufgabe Nr. 137.

Von Emil Dinnebler, Tetschen.  
Schwarz: Kc5; Dd8; Th2, h3; La8, f4; Sb6, c6 (9).



Weiß: Ka3; Db3; Tg6; Ld2; Sc8; Ba5, d3, e4, f7 (9).  
Matt in 2 Zügen!

Lösungen sind bis längstens 14 Tage nach Erscheinen der Aufgabe an Gen. Scharoch Wenzel, Zweitnitz, einzusenden.

**Lösungszug zu Nr. 134: Kc1—c2!**  
Richtige Lösungen sandten nachfolgende Genossen ein: Beutel Wilhelm, Arnsdorf bei Tetschen; Oube Wenzel, Kaiserswalde; Mieke Josef und Fritsch Antou, Markersdorf; Böhm Heinrich, Jonsbach; Wenzel Adolf, Arnsdorf bei Maida; Pöppel Teo, Aupperschin; Schwärz Raimund, Skulpa Erwin, Kropf Rudolf, sämtliche aus Klostergrab; Dinnebler Emil, Tetschen; Schöbel Franz, Starbütz; Grolmann Julius, Ossek; Reinert Julius, Nestomitz; Mildorf Adolf, Tischnau; Walter Ludwig, Robek Franz, Michel Rudolf, Schmied Ferdinand, sämtliche aus Kwitkau; Triltsch Gustav, Wisterschaa; Orlimmer Emil, Katarinaberg.

D. E. Tetschen: Nr. 6 unlösbar nach Df2—c5, LXd: Sd7f, D×d7 oder Sc4f K—d4, bei T×d dasselbe.

## PARTIE Nr. 37.

Gespielt im Zukunauter Jubiläumselnzeltturnier am 22. April 1933.

Weiß: Scharoch Wenzel, Wisterschaa.  
Schwarz: Gähler Bernhard, Eichwald.

### Königsindisch.

- 1. d2—d4 Sg3—f6
- 2. c2—c4 g7—g6
- 3. Sbl—c3 d7—d5
- 4. Le1—f4 c7—c6
- 5. e2—e3 Lf8—g7
- 6. Sg1—f3 Sb8—d7
- 7. Tal—c1 d5×c4

Solort 0—0 dürfte richtiger sein; fährt der Anziehende fort mit c:d, dann S×d5, S×d5 c:d, Le7, Dd8 nebst Sd6.

- 8. Lf1×c4 0—0
- 9. 0—0 b7—b5
- 10. Le4—b3 Sf6—h5
- 11. Sc3—e2 Sh5×f4
- 12. Se2×f1 Le8—b7
- 13. Dd1—e2 e7—e5
- 14. d4×e5 Sd7×e5
- 15. Tf1—d1 Dd8—e7

Da war aussichtsreicher S×f3f, D×f3, Dd8—b9.

Schwarz sollte froh sein, das Läuferpaar zu besitzen, es ist wirksamer als Springer und Läufer, zumal in solcher Stellung. Man jagt nicht nach Bauern, wenn dadurch die Position verschlechtert wird. Zu spielen war Td8—c8.

- 22. Dd2×f3 De7—e5
- 23. g2—g3 Dd5×b2
- 24. Tc1—c2 Dd2—e5
- 25. Tc2—d2 Ta8—e8
- 26. Df3—b7

Mit der Drohung T×d6. Der Randbauer muß laffen.

- 26. Tc8—b8
- 27. Dd7×a6 Ld6—e7
- 28. Td2×d4 Le7×d4
- 29. Da6—c6 c5—c4
- 30. Td1—d5 De5—c7

Ein kleines Versehen und große Wirkung, das kommt immer wieder vor, mitunter gibt es der Partie erst dann den richtigen Reiz.

- 31. Dc6—e7 Kg8—g7
- 32. Td5—d7 Dc7—b6

Ld8—e7 ist nicht ausreichend.  
33. Dd8×f7  
Schwarz legt um, das Matt ist nicht zu decken.  
Anmerkungen von Franz Hyns.